

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 27 (1947-1948)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der Wert der Geschichte für die Leserwelt  
**Autor:** Guttmann, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-159554>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mus, wie er das Mittelalter beherrscht hat, auf keine gleich heitere Weise eingeleitet werden.

Diese für möglich gehaltene, von vielen sehnlich erwartete Lebenskraft stand damals in hohem Ansehen, wenn man vom Ansehen einer Sache reden darf, die noch nicht da ist und erst kommen soll. Man möchte sie die Atomkraft der 80er Jahre nennen, wenn sie auch in ihrer ganzen vorhandenen Unwirklichkeit, verglichen mit letzterer, kaum mehr als ein mit Sägespänen gefüllter Hampelmann schien. Dafür aber wollte sie auch aus ihrer Hampelmännlichkeit heraus gleich mit dem lieben Gott anbinden, ihn und alles, was sich daran hängt, für immer erledigen, das wollte sie, also viel, viel mehr als bloß im Notfall einen Planeten sprengen gleich der jüngeren Atomkraft.

(Schluß folgt)

## DER WERT DER GESCHICHTE FÜR DIE LESERWELT

VON F. GUTTMANN

Der General Thukydides sollte in einem der schwärzesten Jahre des alten Athen sein junges Kolonialgebiet gegen vielversprechende Angebote Spartas absperren, doch ging eine wichtige Festung zum Feinde über, bevor er mit seiner Flotte eintraf. Der Säumigkeit beschuldigt, und in seiner Abwesenheit zum Tode verurteilt, konnte er der Hinrichtung entgehen, da seine Besitzungen im entlegenen Balkan ihm gestatteten, sich dorthin zurückzuziehen. Hatte er schon zu Kriegsbeginn den Entschluß gefaßt, die Geschichte seines Zeitalters zu schreiben, so fand er nun Muße, um sich seiner Aufgabe zu widmen. Er hat sie in einer Weise gelöst wie keiner zuvor; denn als erster betrachtete er seine Gegenwart mit den Augen des kritisch wissenschaftlichen Historikers. Kannte er Athens Kriegsgebiet aus seiner Militärzeit, so öffneten sich ihm nun auch Spartas Kriegsschauplätze und der Mund ihrer Leute. Da Sparta dem Verbannten Athens traute, hatte er die seltene Gelegenheit, Krieg in seiner ganzen Weite auf beiden Seiten zu erleben. Noch hatte kein Kriegsberichterstatter die verwickelte Gegenwart aus solcher Nähe wie er erkennen können; die Ruhe seines Temperaments und die Eigenartigkeit seiner Doppelstellung zu beiden Kriegführenden befähigten ihn zu ausgeglichenerem Urteil, als es zeitgenössischer Beobachtung im allge-

meinen verstattet ist. Dennoch entschloß er sich, von einer teilweisen Veröffentlichung seiner Kriegsgeschichte abzusehen, weil er sich das große Endziel gesetzt hatte, den Abergläubischen seines Zeitalters und den Verblendeten der Zukunft aufzuklären. Um es zu erreichen, bediente er sich eines neuen Stils, feilte an der Fassung seiner Worte nahezu zwanzig Jahre, formte sie zu künstlerisch literarischer Darstellung und steigerte ihre Wirkung nach Art des Dramatikers. Mochten andere im Wettstreit der Redner über den Wohlklang und die Wohlgefälligkeit ihrer Worte Zugang zum öffentlichen Ohre suchen und finden, ihr Sieg schien ihm «Triumph der Stunde», Überlistung des Hörers, Gefangensetzung seiner Tagesstimmung. Gegen solche eigennützigen Künste der Irreführung wandte er sich an die Verstandeskräfte des Menschen, die stark genug seien, dem geschichtlichen Augenblicke Dauer zu verleihen; die Ereignisse der Vergangenheit könnten und müßten seinen Geist zu selbständigen Erwägungen anregen, Beispiele sollten sie sein, an denen der politische Mensch sich ausbilden würde. Die größte Bewegung, die je über Ganz-Griechenland rann, in den leuchtenden Farben persönlichen Erlebnisses, aber ohne bewußte Parteinahme für den politischen Freund oder Feind, mit peinlichster Genauigkeit im Buche festzuhalten, schien ihm eine Gabe an alle Zeiten, wenn er den Leser in solcher Spannung zu halten vermöchte, daß dieser Ursache und Wirkungen siebenundzwanzigjährigen Kriegsringens in seiner ganzen Entwicklung zu überdenken veranlaßt würde. In der Tat gelang es Thukydides, mit seinem Geschichtswerke vom Peloponnesischen Kriege «einen Besitz für immer» zu schaffen; kaum einer der großen Humanisten und Renaissancekünstler, der nicht von ihm empfangen hätte, der englische Philosoph Hobbes wie der preußische Historiker Ranke verdanken ihm stärkste Anregungen neben den Millionen Jugendlicher, die im Laufe der Jahrhunderte dem großen Menschenkenner vorgestellt wurden, — vielleicht ohne zunächst zu bemerken, daß er sie durch seine Aufzeichnungen zu Kritikern der Geschichte ausbilden wollte.

Dr. Trevelyan, der Cambridger Historiker<sup>1)</sup>, erinnert an den hohen Bildungswert, den Thukydides und andere Geschichtsschreiber wie Macaulay der Allgemeinheit innerhalb der Möglichkeiten erschlossen haben, die sich ihnen boten. Fehler haben auch sie nicht vermeiden können, und vermutlich ist es auch um unsere Gegenwart so bestellt, daß neue Geschlechter sie besser verstehen werden als wir. Rastlos strebt der menschliche Geist weiter, der vermochte, ungeahnte technische Leistungen für die Kriegführung zu benutzen,

---

<sup>1)</sup> Zum Grundsätzlichen vgl.: G. M. Trevelyan's O. M. «History and the Reader», Nr. 3 der Vortragsreihe für die Jahrestagungen der National Book League, mit deren Genehmigung die deutsche Übertragung der angeführten Stellen veröffentlicht wird. (Verlag Cambridge University Press.)

aber noch vor dem Rätsel ihrer friedlichen Verwendung steht. In solcher Übergangszeit ist mancher versucht, die Naturwissenschaften zu überschätzen und sich seine Weltanschauung allein auf ihren Ergebnissen aufzubauen, — ein verzeihlicher Irrtum, den vor etwa fünfzig Jahren Historiker damals von Ruf begingen. Zwei bis drei Jahrzehnte zuvor waren Stearinkerze und Petroleumlampe durch Gasglühlicht und Fadenbirne, die Pferdebahn durch die elektrische ersetzt worden; die reichen Erfolge der Naturwissenschaften hatten Wirtschafts- und privates Leben der Menschheit umgestaltet, sowie ihre religiöse und weltanschauliche Einstellung revolutioniert. Zugleich bewunderte man Bismarck im neuen Deutschen Reiche nicht weniger als in weiten Kreisen der Welt. Unter solchen Einflüssen entschloß sich mancher Auslandsprofessor, so trocken wie sein deutscher Kollege zu schreiben, «literarischer» Geschichtsschreibung den Kampf anzusagen, weil sie sich eines künstlerischen Stiles bediene, und Geschichte zur reinen Wissenschaft zu erklären, die mit Literatur nicht das geringste zu tun habe; besser zwar, aber doch ziemlich nebensächlich schien jenen Historikern, wenn die Öffentlichkeit ab und zu vernahm, was sie durch Sichtung geschichtlichen Beweismaterials für gelehrte Auseinandersetzungen auffänden. So unentbehrlich solch' mühevollen Arbeit ist, sie übersahen, daß Klio in ihrem Tempel viele Gaben verteilt, aber auch viele Aufgaben stellt, von denen vielleicht die bedeutendste ungelöst bleibt, wenn Mißachtung literarischen Stils den allgemeinen Leser der geistigen Anregungen beraubt, die er aus künstlerischer Geschichtsdarstellung zu gewinnen vermag. Ihren weiteren Fehler sieht Dr. Trevelyan in der Nachahmung naturwissenschaftlicher Methoden. Wie Zoologen das Tierleben oder Physiker Atome, so wollten sie die Menschheit studieren. Zwar gilt für die Eigenschaften aller Atome im allgemeinen, was für eines gefunden wird, und die Lebensgewohnheiten eines Rotkehlchens treffen mehr oder weniger auf die übrigen zu. Was Millionen Menschen erlebten, wird jedoch durch die Lebensgeschichte eines oder mehrerer nicht erzählt. Zudem ist der Mensch zu kompliziert, geistig und verschiedenartig veranlagt, als daß die ganze Persönlichkeit eines jeden durch rein wissenschaftliche Analyse erschließbar wäre. Ihr sind seine Geistes- und Verstandeskräfte entzogen, mit denen Geschichte sich jedoch befaßt; sie verlangt Einstellung zu allen Umständen, auch wenn sie nicht meßbar sind. —

Könige und Staatsmänner haben versucht, die Geschichte der Menschen zu machen, aber nicht selten die ewig wirksamen Kräfte übersehen oder unterschätzt, die uns und die ganze Natur dauernd verändern. Der Geschichtsschreiber fragt nach allen Veränderungen und sucht nach der doppelten Antwort, welches Leben führten Männer und Frauen in der Vergangenheit und wie entwickelten sich aus ihr

unsere jetzigen Zustände. Durch Völker verschiedenster Art stellt er dem Leser die menschliche Gesellschaft der Erde vor, mit ihrem Glauben, Denken und mit ihren Vorurteilen, in Zuständen, bald gänzlich verschwunden, bald spärlich erhalten, bald durch die Entstehung unserer heutigen Einrichtungen, Anschauungen und Sitten ersetzt. Nur der unendliche Verstand vermag alle Glieder der Kette zu zeigen, die uns mit den Urvätern verbindet, Geschichte ist auf die geringere Zahl der Begebenheiten beschränkt, zu denen Denkmäler ihr den Weg weisen. Dem Geschichtsliteraten sind sie der Stoff, den er so gestaltet, daß die Menschen die allen Geschlechtern gemeinsame Bestimmung erfüllen können, «sich als Menschen auszubilden». Schiller erhob diese ideale Forderung zu Beginn seiner Vorlesung über das Studium der Weltgeschichte; gegen Schluß fügte er für alle Kreise seiner Hörer hinzu, daß es «eine ebenso anziehende als nützliche Beschäftigung» sei.

Der Neuzeit öffnet sie Tore zu Literatur, Kunst und Architektur, die ihr sonst verschlossen bleiben. Dichter, Schriftsteller und Künstler wenden sich zunächst an die Öffentlichkeit ihrer Gegenwart. Sie hat ihre politischen und sozialen Ereignisse erlebt, redet die Sprache ihrer Zeit, kennt ihre Scherzworte, Straßenlieder, Tageshelden und bedarf nur der Andeutung, um an Bilder erinnert zu werden, die das zukünftige Geschlecht nicht gesehen hat. Dieses Publikum kannte Jahrhunderte hindurch Literatur und Geschichte der drei bedeutendsten Völker des Altertums, solange die Bibel und griechisch-römische Klassiker noch allgemein oder häufig gelesen wurden. Gerade aus der engsten Verbindung dieser Literatur mit geschichtlichen Stoffen entstand ihre nachhaltige Wirkung.

Der Geschichtsliterat geleitet den Leser aus unserem mechanisierten Zeitalter in eine andere Welt, menschlich und fehlsam wie die unsrige, aber verschieden von ihr, vielerlei anregend, manches von hohem Werte, das erfunden und erprobt war, aber vergessen oder mißverstanden wurde; in eine Welt, in der Handwerksmann und Vorstellungsvermögen mehr galten als Maschine und Naturwissenschaft. So befreit sich der Leser aus der Gefangenschaft der Gegenwart, erweitert sein Vorstellungsvermögen und findet, ohne zur hedonistischen Philosophie der Freude seine Zuflucht nehmen zu müssen, Entspannung in früherer Wirklichkeit, wie sie war.

«Sie ist voller Wunder; durch den Vorhang alter Nächte dringt der Blick auf die helle Bühne lebendiger Männer und Frauen, Geschöpfe warmblütiger Wirklichkeit wie wir, nicht der Dichtung oder Einbildung. In Vergangenheit und Zukunft gleicht sich die Wirklichkeit in ihrem Wesentlichen: ein Teil unserer prosaischen Gegenwart bröckelt jeden Augenblick ab, die poetische Vergangen-



heit nimmt ihn auf. Im Poetischen wurzelt die Kraft, die zu Geschichte treibt; vom Rätsel der Zeit, dem ständigen Wechsel des Alls, der Aufeinanderfolge der Perioden und Geschlechter wird der Leser ... nicht weniger ergriffen und erhoben als der Geschichtsschreiber ...».

Je näher er der Wahrheit kommt, desto deutlicher wird, daß es niemals gelingen kann, über so große und komplizierte Bewegungen wie die Französische Revolution einen letzten Urteilsspruch der Geschichte zu fällen. Aber parteiloser und vollständiger vermögen wir heute zu sehen, was die Jahre 1789, 1794 und 1815 noch nicht erkennen konnten oder wollten. Die neue Meinung, die über die Vergangenheit in der Nachwelt entsteht, hat ihren Wert, wenn sie den Menschen hilft, sich besser zu verstehen. Sie zu trennen, ist das Ziel des politischen Propagandisten, der unter Mißbrauch der Geschichte Millionen Zusammenhänge vorenthält, die andere kennen. Das Licht der Geschichte, das sie heute zu spenden vermag, durchdringt seinen Fälschertrick; er versagt, wenn der Leser ihre Strahlen empfängt und versendet.

«Wahre Zivilisation lebt vom Drange des Selbstlosen nach dem Verständigen». Doch hat Dr. Trevelyan auch erkannt, daß das spannendste Buch am liebsten und meisten gelesen wird. Darum erinnert er Historiker und Leser an das Faszinierende der Geschichte des Menschen; Religion, Wissenschaft, Kunst, Literatur enthält sie und ganz besonders seine eigene Entwicklung, die er, unter den Myriaden bei weitem der interessanteste Spinner im Raume, auf dem ihm fremden Planeten noch immer fortsetzt. Weit seltsamer als jedes naturwissenschaftliche Wunder ist, was sich vom Menschen erzählen läßt: ungelöstes Rätsel und doch zugleich sichere Tatsache, göttlich, aber auch wie der Teufel, alles in allem so wie der Mensch. *«Die Menschheit zu studieren, ist das ureigentliche Studium des Menschen, eigentlich geht es ihn mehr an als Käfer, Gas und Atom».*